



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Fruchtbare Bastarde bei Thieren. Ob sich daraus für die Art-Einheit des Menschengeschlechts etwas ableiten läßt. C. Vogt ergänzt durch Jessen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

In der anfänglichen Furcht, von dem Menschenschwall der schwärzer gefärbten und in Indien früher ansässig gewesenenen Urbevölkerung hinweggespült und verschlungen zu werden, verfiel nachmals das Brahmanenthum gegen sie auf steigerungsweise abscheulicher werdende Mittel, die sich weiter zur Erzielung anderer, unlöblicherer Zwecke der Unterdrückung und Ausnutzung verwenden ließen.

Man sucht edle (z. B. Pferde-) Rassen rein zu erhalten und vor Entartung zu schützen. Warum sollte nicht auch der Mensch bei Schließung seiner ehelichen Verbindungen mit einer gewissen rückhaltvollen und ekelen Wahl verfahren? Aber die Grenze, die Grenze? Doch nicht grenzenlos? — Die Natur erhält bekanntlich bei ihren Schöpfungen die Arten, den Abgang der Individuen durch Tod zu ersetzen, mittelst Fortzeugung der in sie einbegriffenen Einzelwesen unter einander; aber außerdem hält sie Art und Art, selbst näherverwandte, in unverrückbarer Verschiedenheit — aus einander. Sollten sich letztere (z. B. Esel und Pferd) durch Zufall oder Zwang auch einmal zur Zeugung und Gewinnung von Mittelwesen herbeilassen: die gangbare Unfähigkeit oder doch als höchst seltene Ausnahme bemerkte Fähigkeit derartiger Mittelwesen zu weiterer Fortpflanzung scheint ein deutlicher Fingerzeig der Natur, daß Entstehung solch' zwitterhafter Geschöpfe nicht in ihrer Absicht liegt, viel eher gegen diese erfolgt.

Wie verhält es sich aber in dieser Hinsicht mit dem Menschen? Jener Analogie der Thiere hat z. B. Rud. Wagner (in dem Zusatz zu Prichard's Naturgesch. des Menschengeschlechts Bd. I. S. 44) für die Einheit des Menschengeschlechts, als Art, einen Grund abgeborgt und mit Nachdruck geltend gemacht. Dieser Grund jedoch erhält durch C. Vogt (Köhlerglaube und Wissenschaft. Eine Streitschrift gegen Hofr. R. Wagner in Göttingen. Gießen 1855. 8.) in so fern einen gewaltigen Stoß, daß es, seinen Nachweisungen zufolge, in der That Beispiele fruchtbarer Bastarde gibt, und nicht bloß, wie man früher meinte, beim weiblichen, sondern auch beim männlichen Thiere. Vogt S. 68.: „Wir unsererseits gestehen nun zwar sehr gerne zu, daß nur wenige Beispiele von Erzeugung fruchtbarer Bastarde in der Thierwelt existiren, wir meinen aber auch bescheidenlich, daß man diese erwiesenen Thatsachen damit nicht umwerfen kann, daß man frischweg ohne weitere Beweise behauptet, die zeugenden Stammeltern der Bastarde bildeten nur eine Art. Was man Art nennt, ist überhaupt nur (?) eine Abstraction, gestützt auf die Beobachtung der gleichartigen Individuen; der Charakter der fruchtbaren Zeugung und Fortpflanzung, den Hr. Wagner als einzig gültigen reclamiren möchte, ist ebenfalls eine Abstraction, die man wohl im Allgemeinen festhalten kann, nicht aber in einzelnen Fällen.“ Nachdem sodann für mehrere kaum unterscheidbare Arten von Thieren, wie z. B. den Mouslon, die geographische

Unmöglichkeit gegen die Ansicht geltend gemacht wird, welche sie auf Ein Paar zurückführen möchte, (eine Stelle, die wir später besprechen wollen), wird folgendermaßen fortgefahren: „Wir haben gesehen, daß die Abneigung gegen die Paarung, auf welche Hr. Wagner sich beruft, auch bei denjenigen Varietäten sich einstellt, welche, wie die Hauskatze von Paraguay, evident nur Folgen der klimatischen Einflüsse sind. Wir haben gesehen, daß die Abneigung bei gewissen Species zur Brunstzeit überwunden wird; daß der Mensch sie leichter überwindet als die Thiere, kann uns wohl nicht verwundern. — Mit dem gewonnenen Resultate in der Hand können wir aber auch füglich noch einen Schritt weiter gehen und die theoretische Spekulation über den Begriff Art verlassen. Weil die verschiedenen Menschenrassen fruchtbare Bastarde mit einander zeugen, deshalb können sie möglicher Weise von einem Paare abstammen, sagt Hr. Wagner in seiner Argumentation, und weil diese Möglichkeit existirt, deshalb behaupte ich ihre Abstammung von einem Paare. Wie nun, wenn wir dieselbe Argumentation auf die Thiere anwendeten und sagten: Weil Hund und Wolf, Hund und Fuchs, Kameel und Trampelhier, Ziege und Steinbock, Ziege und Schaf, Pferd und Esel fruchtbare Bastarde mit einander zeugen, deshalb stammen diese Thiere von einem Paare ab? Würde uns nicht Jedermann bei einer solchen Behauptung ins Gesicht lachen? Ist aber die Schlussfolgerung nicht dieselbe? — So müssen wir denn zu dem Schlusse kommen, daß die verschiedenen Menschenrassen, die unverändert Jahrtausende hindurch bestanden haben, verschiedene Arten [species, im naturhistorischen Sinne!] sind, welche fruchtbar mit einander zeugen und erst die Mischvölker produciren konnten. Die genauere Begränzung der Rassen ist in Beziehung auf Entscheidung aller dieser Fragen ein ziemlich unwesentlicher Punkt“ u. s. w.

Hier müssen wir nun aus dem Aufsatz: Ursprung des Menschengeschlechts (Grenzbl. 1855. Nr. 16., welcher eine Anzeige von Vogt's Streitschrift enthält) Mehreres einschalten. Ergänzt werde Vogt, wird darin behauptet, durch Zessen, Preisschrift über die Lebensdauer der Gewächse. Bresl. u. Bonn 1855. Die von dem englischen Geistlichen Herbert gefundenen Gesetze über Bastardbildung der Pflanzen sollen, ihm zufolge, auch auf die Thierwelt anwendbar sein; und dafür schienen in der That alle Thatfachen zu sprechen. Zessen wendet sie eben auch auf Menschenrassen an und theilt uns darüber nach andern Schriftstellern Folgendes mit: „In vielen Fällen ist der Widerwille zwischen Thierarten so groß, daß eine Begattung völlig unmöglich ist; in andern ist dieser zum Theil unterdrückt (so bei Negern und Weißen) oder er wird durch Gewohnheit oder List überwunden. Meist ist dann der Abkömmling völlig unfruchtbar; in andern Fällen ist er so schlecht ge-

bildet, daß er die Periode des Säugens nicht überlebt, wie beim Maulthiere. Bisweilen sind jedoch die Abkömmlinge fortpflanzungsfähig, aber nur durch Zufluß von reinem Blute eines der Eltern, aus dem sie entsprangen. In noch anderen Fällen vermehren sich die Abkömmlinge unter sich, aber nur auf 2 oder 3 Generationen und zeigen selbst während dieser Zeit keine Beständigkeit im Charakter. So sagt van Arminge: Wir haben viel Aufmerksamkeit hierauf verwandt, haben eine Reihe von Mulattenfamilien untersucht und uns überzeugt, daß die Kinder selten jene Mittelfarbe zeigen, welche ihre beiden Eltern als reine Mulatten besitzen. In großen Familien von Mulatten (von Halbblutseltern) findet man ganz gewöhnlich einige der Kinder so hellfarbig als ob eins der Eltern ein Weißer wäre, und einen andern Theil so schwarz, als wenn eins ein Neger. Jeder praktische Arzt hat Gelegenheit zu bemerken, wie viel mehr die Mulatten den Stropheln und der Schwindsucht unterworfen sind, als Weiße oder Neger. Mit dem Aufhören der Zufuhr von europäischem Blute, sagt Dr. Knox, muß der Mulatte von allen Schattirungen aufhören zu existiren; er kann seine Rasse nicht fortpflanzen. Ferner erklärt der Oberst Smith in seiner *Natural history of man*: Wir bezweifeln sehr, daß es auch nur eine Mulattenfamilie, aus irgend einem Stamme entstanden, unter den Tropen gibt, welche durch vier Generationen sich fortgepflanzt hätte“ u. s. w. Von Seiten der Grenzboden wird hinzugefügt: „Wir sind allerdings nicht in der Lage, die Richtigkeit der zuletzt angeführten Beobachtungen bestätigen zu können, sie mögen um so mehr einer gewissenhaften Nachforschung bedürfen, da durch ihre Feststellung die Artverschiedenheit der Menschenrassen unwiderleglich bewiesen sein würde. Aber reicht hiezu Vogt's Aufzählung fruchtbarer Bastarde in einer Generation keineswegs aus, so wendet er sich sogleich mit größerem Erfolge nach andern Seiten.“ Dann S. 101.: „Wir würden es hervorheben, daß noch viel weniger (als die Farbe) die physischen Verschiedenheiten der Rassen aus klimatischen Einflüssen erklärt werden können, wüßten wir nicht, daß allen Beobachtungen zum Trotz von manchen Seiten noch gleiche (?) Bildungsfähigkeit aller Nationen behauptet wird. — Der Mensch hat also weder Neigung, Varietäten zu bilden, noch aus seinen Rassen in eine gemeinsame Urform zurückzukehren; die anatomischen Verschiedenheiten der letzteren dagegen sind zwar in Hautfarbe und Schädelbau erheblich genug, um zur Aufstellung verschiedener Arten von Menschen zu berechtigen, nicht aber, um diese festzustellen. Aber die anatomischen Charaktere treffen zusammen nicht allein mit gleicher Sprachbildung (so viel man weiß *)), sondern auch mit gleicher geographischer Verbreitung.

*)) Ist allenfalls wahr für Amerika und Australien; in gewissem Sinne,